
TEXTE UND MUSIK ZUR GEDENKFEIER FÜR HANS KÜNG

JESUITENKIRCHE LUZERN, 3. SEPTEMBER 2021, 17H30–19H00

MITWIRKENDE

Musikalischer Part

Dirigentin

Lena-Lisa Wüstendörfer

Sängerinnen und Sänger

Ensemble Corund Luzern, Einstudierung Stephen Smith

Musikerinnen und Musiker

Capriccio Barockorchester

Organist

Stephen Smith, künstlerischer Leiter des Ensemble Corund

Textbeiträge

Einführungen

Dr. Erwin Koller, früherer Präsident der Herbert Haag Stiftung für Freiheit in der Kirche und Mitglied des Beirates der Stiftung Weltethos Schweiz

Gebet

Yvonne Lehmann, Diakonin der evangelischen Kirche Luzern

Texte von Hans Küng

Vera Bauer, Autorin, Rezitatorin und Cellistin

Würdigungen

Dr. Odilo Noti

Präsident der Herbert Haag Stiftung für Freiheit in der Kirche und
Präsident der Stiftung Weltethos Schweiz

Dr. Alois Riklin, Professor em. für Politikwissenschaft der Universität St. Gallen
und Mitglied des Beirates der Stiftung Weltethos Schweiz

Schlusswort und ein Gebet für Hans Küng

Dr. Felix Gmür, Bischof von Basel

Dr. Gebhard Fürst, Bischof von Rottenburg

ORGANISATION

Odilo Noti, Präsident der Stiftungen für Freiheit in der Kirche und Weltethos Schweiz

Hans Ambühl, Stiftungsrat Weltethos Schweiz

Erwin Koller, ehem. Präsident der Herbert Haag Stiftung für Freiheit in der Kirche

Caroline Gamma, Geschäftsführerin der Herbert Haag Stiftung

EMBARGO FÜR DIE MEDIEN

Wir sind den Medienschaffenden dankbar, wenn sie Texte der Feier

nicht vor dem 3. September um 19 Uhr veröffentlichen.

ABLAUF

A. Felix Mendelssohn Bartholdy: Orgelpräludium op. 37/2

1. ERWIN KOLLER: ERÖFFNUNG DER GEDENKFEIER

Liebe Freundinnen und Freunde von Hans Küng,
liebe Geschwister und Angehörige,
verehrte Anwesende,
liebe Zuschauerinnen und Zuschauer am Bildschirm!

Ein besinnliches und heiteres Gedenken mögen wir feiern, wenn wir von ihm Abschied nehmen. Das war der Wunsch des am 6. April dieses Jahres verstorbenen Hans Küng. Dabei sollen wir danken, an einiges aus seinem geistigen und geistlichen Vermächtnis erinnern und uns göttlicher Musik hingeben.

In diesem Sinne begrüsse ich Sie alle und heisse Sie in der Jesuitenkirche herzlich willkommen. Auch wenn ich keine Namen nennen kann, sind Sie sozusagen ein Spiegelbild all der Menschen und Institutionen, die Hans Küng Zeit seines Lebens im Auge hatte: das ganze Volk Gottes, um mit dem Konzil zu reden, insbesondere Vertreterinnen und Vertreter der evangelisch-reformierten, der christ-katholischen und der römisch-katholischen Kirchen sowie der jüdischen und muslimischen Gemeinschaften und der interreligiösen Organisationen, aber auch aktive und ehemalige Mitglieder der Parlamente, Kantonsregierungen und Gemeinderäte.

Ich begrüsse Sie im Namen der Herbert Haag Stiftung für Freiheit in der Kirche und der Stiftung Weltethos Schweiz. Beide Stiftungen hat Hans Küng viele Jahre als Präsident geleitet. Und beides, die Freiheit des Glaubens und die Verantwortung für ein globales Ethos, waren Eckpfeiler seines Christseins – als Priester, als Professor und als Weltbürger.

Ich danke den Verantwortlichen der Jesuitenkirche, dass wir hier zu Gast sein dürfen. Und ich begrüsse insbesondere auch alle Mitwirkenden an dieser Feier.

Zuallererst Armin Brunner, mit dem ich die heutige Gedenkfeier entwickeln durfte. Er hat ein ökumenisch-interreligiöses Musikprogramm zusammengestellt: Den Rahmen bilden Teile aus der h-Moll-Messe des Lutheraners Johann Sebastian Bach. In der Mitte erklingt die Krönungsmesse des Katholiken Wolfgang Amadeus Mozart. Am Anfang und am Ende stehen Orgel-Werke von Felix und Fanny Mendelssohn Bartholdy, die von der jüdischen Tradition herkommen.

Für den musikalischen Part zeichnen verantwortlich

- die Musikerinnen und Musiker des Capriccio Barockorchesters,
- die Sängerinnen und Sänger des Ensemble Corund Luzern,
- einstudiert vom künstlerischer Leiter Stephen Smith, der soeben Felix Mendelssohns Orgelpräludium gespielt hat;
- Dirigentin ist Lena-Lisa Wüstendörfer.

Die Texte, die ich aus den Werken von Hans Küng ausgewählt habe, werde ich jeweils kurz einführen, vorgetragen werden sie von Vera Bauer. Die weiteren Sprecherinnen und Sprecher werden ich später vorstellen.

Danken wir nun mit dem *Gratias agimus tibi* aus der h-Moll-Messe von Johann Sebastian Bach.

B. Johann Sebastian Bach: Gratias agimus tibi (h-Moll-Messe)

2. LEBENDIGER UND GÜTIGER GOTT, ERHÖRE UNSER GEBET

(Hans Küng: *Das Judentum*. München 1991, 701f.)

Einführung Erwin Koller

Jesus war ein Jude. Weder das Christentum noch der Islam sind ohne Abraham und Mose denkbar. Es war ein Kernanliegen von Hans Küng, Juden, Christen und Muslime nach Jahrhunderten der Entfremdung daran zu erinnern, dass sie trotz aller Differenzen ein gemeinsames Erbe verantworten und weitertragen. Darum können sie auch zusammen beten. In seinem Buch über das Judentum macht Hans Küng einen Vorschlag, wie das geschehen könnte. Die evangelische Luzerner Diakonin Yvonne Lehmann trägt das Gebet vor.

Ivonne Lehmann

Verborgener, ewiger, unermesslicher, erbarmungsreicher Gott,
ausser dem es keinen anderen Gott gibt.

Gross bist Du und allen Lobes würdig.

Deine Kraft und Gnade erhält das All!

Du Gott der Treue ohne Falsch, gerecht und wahrhaftig,
hast den Abraham, Deinen Dir ergebenen Diener,
zum Vater vieler Völker erwählt
und hast gesprochen durch die Propheten.

Dein Name sei geheiligt und gepriesen in aller Welt,
und Dein Wille geschehe, wo immer Menschen leben.

Lebendiger und gütiger Gott, erhöre unser Gebet:

Gross geworden ist unsere Schuld.

Vergib uns Kindern Abrahams unsere Kriege,
unsere Feindschaften, unsere Missetaten gegeneinander.

Erlöse uns aus aller Not und schenke uns den Frieden.

Segne Du, Lenker unseres Geschicks,
die Leiter und Führer der Staaten,
dass sie nicht gieren nach Macht und Ehre,
sondern handeln in Verantwortung
für das Wohlergehen und den Frieden der Menschen.

Führe Du unsere Religionsgemeinschaften und ihre Vorsteher,
damit sie die Botschaft vom Frieden nicht nur verkünden,
sondern auch selber leben.

Uns allen aber, und auch denen, die nicht zu uns gehören,
schenke Deine Gnade, Barmherzigkeit und alles Gute,
und führe uns Du, Gott der Lebendigen,
auf dem rechten Weg in Deine ewige Herrlichkeit. Amen.

C. Wolfgang Amadeus Mozart: Gloria (Krönungsmesse)

3. WAS ICH GLAUBE

(aus Hans Küng: *Was ich glaube*. München 2009, S. 145, 158f., 181, 232, 259, 260)

Einführung Erwin Koller

Als Hans Küng im Basler Münster 1989 in einer Musikalischen Meditation des Schweizer Fernsehens das eben gehörte Gloria aus der Krönungsmesse kommentierte, bekannte er:

«Wann immer ich mich ins Mozart'sche Gloria hineinhöre, komme ich von der einen Stelle nicht los: Wo von der Vergebung der Sünden und vom *Miserere nobis* die Rede ist, schlägt diese Musik um ins Moll! Ja, hier wird eine entscheidende Dimension meines Menschseins, mein Versagen und Verschulden, gegen allen falschen Optimismus sehr persönlich in Anschlag gebracht. *Gloria* und *Miserere* gehören zusammen.»

Auch als einer, der über Jahrzehnte wissenschaftliche Theologie betrieben und sich auf den Bühnen der Welt mit den Problemen der Gegenwart auseinandergesetzt hat, konfrontierte sich Hans Küng immer wieder auf sehr persönliche Weise mit seinem Gott und beschäftigte sich mit dem christlichen Credo. So etwa 2009 im Buch «Was ich glaube».

Vera Bauer

Immer wieder ist in der Geschichte der Menschheit nach Gott gefragt worden. Immer wieder ist an Gott gezweifelt worden. Immer wieder ist Gott gezeugnet worden. Immer wieder ist um Gott gerungen, an Gott geglaubt, zu Gott gebetet, mit Gott gehandelt worden. Die Frage nach Gott muss neu gestellt, aber sie muss richtiggestellt werden.

Wer in einem vernünftigen Vertrauen ja sagt zu einem Urgrund und Ursinn, zu Gott, weiss nicht nur, *dass*, sondern *warum* er letztlich dem Leben trauen kann. Das Ja zu Gott bedeutet ein begründetes und konsequentes Lebensvertrauen: ein in der letzten Tiefe, im Grund der Gründe verankertes und auf das Ziel der Ziele gerichtetes Urvertrauen.

Gott ist der Name für den tragenden Sinn-Grund des Ganzen ... Bei aller Ungesicherheit des Lebens wird mir so eine radikale Gewissheit und Geborgenheit geschenkt ... Ich glaube an Gott, Urgrund und Ursinn aller Dinge.

Es gibt nur *einen* Gott! Der Gott der Väter, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, aber auch Ismaels, der Gott auch der Mütter, Saras und Hagar, Rebekkas und Rachels, der Gott des Volkes Israel: Dies ist auch der Gott der Christen und der Gott der Muslime. Es ist derselbe eine und einzige Gott.

Für mich ist und bleibt Jesus Christus «der Weg, die Wahrheit und das Leben». Aber ich respektiere, dass «der Weg, die Wahrheit und das Leben» für Juden die Thora, für Muslime der Koran, für Hindus der Dharma, für Buddhisten der achtfache Pfad, für Daoisten das Dao ist.

Wir können voneinander lernen; einander nicht nur *tolerieren*, sondern uns zu verstehen suchen, um uns selber besser zu verstehen und um zu *kooperieren*. Wir dürfen auch über die Wahrheit streiten, wenn dies in Wahrhaftigkeit geschieht. Ich habe als Christ kein Monopol auf die Wahrheit, aber ich bin auch nicht bereit, angesichts von Unwahrheit auf das Bekenntnis zur Wahrheit zu verzichten. Dialog und Zeugnis schliessen sich nicht aus.

Grundlegend geht es um meine innere Freiheit, mein Herz nicht an falsche Götter zu hängen, auch nicht an die Götter Macht, Geld, Karriere, Sport, Sex oder welche auch immer, sondern an den einen wahren Gott, wie er in Jesus von Nazaret sein Gesicht gezeigt hat. Und weil mein Herz an dem einen unendlichen Gott hängt, bin und bleibe ich frei gegenüber allen endlichen und relativen Werten, Gütern, Mächten und Autoritäten.

Als Theologe und Christenmensch halte ich es mit dem grossen protestantischen Theologen Karl Barth, der einmal sagte, er wolle vor seinem göttlichen Richter am Ende nicht auf seine *gesammelten Werke* verweisen, nicht einmal auf seine *gute Absicht* zur Rechtfertigung, vielmehr finde er es angemessen, mit leeren Händen nur das eine Wort zu sagen: «Gott, sei mir armem Sünder gnädig! Amen.»

D. Wolfgang Amadeus Mozart: Credo (Krönungsmesse)

4. DIE KIRCHE IST EINE GEMEINSCHAFT VON FREIEN!

(aus Hans Küng: *Das Christentum*, München 1994, S. 835)

Einführung Erwin Koller

Von 1962 bis 1965 hat Hans Küng als Konzilsberater erlebt, wie sich viele Bischöfe allmählich vom autoritären Geist des römischen Systems befreien und bereit waren, ihre eigene Mitverantwortung für die weltweite Kirche wahrzunehmen.

Umso mehr war er enttäuscht, als Papst Paul VI. 1968 in der Enzyklika *Humanae vitae* über die Empfängnisregelung den Gläubigen, vor allem den Frauen, das Recht zum eigenen Gewissenentscheid absprach – mit Berufung auf die Lehre seiner Vorgänger. Hier hat das Fragezeichen, das Hans Küng hinter die Unfehlbarkeit setzte, seinen seelsorgerlichen Ursprung. Immer intensiver hat er um die Freiheit des Glaubens gerungen und dagegen gekämpft, dass von der Autorität Gottes eine autoritäre Kirche abgeleitet wird.

Darum ist er auch gerne dem Wunsch seines Kollegen und Freundes Herbert Haag nachgekommen, die *Stiftung für Freiheit in der Kirche* zu präsidieren. 2013 habe ich diese Aufgabe von ihm übernommen, und letztes Jahr hat Odilo Noti die Nachfolge angetreten. Er wird gleich ein paar Worte zur Freiheit des Christenmenschen sagen.

Zuvor die drei herausfordernden Anfragen an die Zukunft der Kirche, die Hans Küng 1994 am Schluss seiner grossen Abhandlung über «Das Christentum» formuliert hat.

Vera Bauer

Die Kirche ist eine Gemeinschaft von Freien! Darf sie stattdessen als eine Herrschaftsinstitution oder gar als eine Grossinquisitorin erscheinen? Müsste die Freiheit sich nicht vielmehr in der Gestaltung der kirchlichen Gemeinschaft ausdrücken: so dass ihre Institutionen und Konstitutionen nie wieder einen repressiven Charakter haben und eine Herrschaft von Menschen aufrichten?

Die christliche Kirche muss ein Raum der vom Evangelium her ermöglichten Freiheit und zugleich Anwältin der Freiheit in der Welt sein!

Die Kirche ist eine Gemeinschaft von grundsätzlich Gleichen! Darf sie stattdessen als eine Klassen-, Rassen-, Kasten- oder Amtskirche erscheinen? Müsste sich diese Gleichheit nicht in der Gestaltung der kirchlichen Gemeinschaft auswirken: so dass zwar die Vielfalt der Gaben und Dienste durch keinen mechanischen Egalitarismus eingeebnet wird, wohl aber die fundamentale Gleichberechtigung der verschiedenen Mitglieder und Gruppierungen garantiert wird und die Verfassungsstrukturen keinesfalls der Ungerechtigkeit und Ausbeutung Vorschub leisten?

Die christliche Kirche muss ein Raum der Gleichberechtigung und zugleich Anwältin der Gleichberechtigung in der Welt sein!

Die Kirche ist eine Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern! Darf sie stattdessen ein patriarchal regiertes Herrschaftssystem sein, das Menschen durch Paternalismus und Personenkult in die Unmündigkeit zurückversetzt und das weibliche Geschlecht in Ämtern und Repräsentation rechtlich oder faktisch ausschliesst oder marginalisiert? Müsste sich der Geist der Brüderlichkeit und Schwesterlichkeit nicht in den Ordnungen und sozialen Bezügen der kirchlichen Gemeinschaft verwirklichen: so dass die sich widerstrebenden demokratischen Forderungen nach grösstmöglicher Freiheit und bestmöglicher Gleichheit in einer geschwisterlichen Solidargemeinschaft Versöhnung finden?

Die christliche Kirche muss ein Raum der Geschwisterlichkeit und ihre Anwältin in der Welt sein!

5. ODILO NOTI: NIEMANDEM NACH DEM MUND GEREDET, VIELEN AUS DER SEELE GESPROCHEN WÜRDIGUNG IM NAMEN DER HERBERT-HAAG-STIFTUNG FÜR FREIHEIT IN DER KIRCHE

Hans Küng hat die Herbert Haag Stiftung für Freiheit in der Kirche während 27 Jahren präsiert. Es war dies nicht nur ein Freundschaftsdienst gegenüber Herbert Haag. Sein Engagement für die Stiftung war auch ein kraftvolles theologisches und kirchenpolitisches Statement.

«Freiheit» oder, präziser formuliert, die «Freiheit eines Christenmenschen» war für Hans Küng als Publizist und Professor ein Lebensthema. – In seinem ersten Auftritt nach dem Entzug der kirchlichen Lehrerlaubnis äusserte er sich am *Kirchentag von unten* zur Lage der Katholischen Kirche. In seiner Grundsatzrede «Der Weg Jesu war der Weg der Freiheit» hielt er fest:

«Ich protestiere hier gegen die wieder üblich gewordene Verketzerung jeglicher loyaler Opposition in der Kirche. Nur in einem totalitären System verlangt man eine Totalidentifikation mit der Führung. Die Kirche Jesu Christi aber ist kein totalitäres System. Sie ist auch keine Armee, die auf Befehl und Gehorsam aufgebaut wäre, kein Betrieb, wo noch der Herr-im-Haus-Standpunkt gilt, kein Verein, der jemanden nach einem Verstoß gegen die Satzung einfach hinauswerfen könnte. Nein, die Kirche Jesu Christi ist eine Glaubensgemeinschaft grundsätzlich gleichberechtigter freier Kinder Gottes, freier erwachsener Söhne und Töchter Gottes, die alle Brüder und Schwestern sind.»

Hans Küng zitiert dann den Apostel Paulus: «Wo der Geist des Herrn ist, da herrscht Freiheit» (2 Kor 3,17). Und: «Zur Freiheit hat uns Christus befreit; bleibt daher fest und lasst Euch nicht von neuem das Joch der Knechtschaft auflegen» (Gal 5,1). Soweit ihm bekannt sei, merkt Hans Küng ironisch an, sei Paulus wegen dieser Formulierungen nicht die Lehrerlaubnis entzogen worden.

Auch wenn die Kirche von ihrem Ursprung her eine Gemeinschaft von Freien und Gleichen zu sein hat, ist diese Freiheit immer wieder bedroht. Es ist eine prekäre, gefährdete Freiheit, die immer wieder neu erkämpft werden muss. Stets droht der Rückfall

in die alte Unfreiheit. Das macht Hans Küng im ersten Band seiner Autobiografie nicht ohne Pathos deutlich. Er hat ihm den Titel «Erkämpfte Freiheit» gegeben.

Der Aufruf zur Freiheit ist deshalb aus sich heraus auch eine Aufforderung zur Reform und zur Erneuerung. Hans Küng spricht von Renovation und Innovation. Er verstand sich implizit selber als Renovierer – also als Erneuerer im Blick zurück, angesichts der Massstäbe, die durch den Ursprung gesetzt sind. Ebenso sehr wie die Renovation braucht es, im Blick voraus auf die Herausforderungen der Gegenwart und der Zukunft, die Innovation.

Beides hat Hans Küng praktiziert, theologisch und kirchenpolitisch. Er war von der Sorge um die Glaubwürdigkeit und Wahrhaftigkeit der Kirche umgetrieben. Ihm war bewusst, dass eingestürzte Gebäude, auch kirchliche Ruinen, eine Faszination ausüben mögen, dass man in ihnen aber nicht wohnen und Beheimatung finden kann. Die gegenwärtige, ruinöse Situation der Kirche gibt ihm recht.

In der Erklärung von 1972, die er als führender Kopf der Zeitschrift «Concilium» zusammen mit 1360 Theologen lanciert hat, kritisiert er, das kirchliche System sei in seiner Entwicklung weit hinter der Zeit zurückgeblieben und weise immer noch zahlreiche Züge eines fürstlichen Absolutismus auf: «Papst und Bischöfe als faktisch weithin alleinherrschende Herren der Kirche, die legislative, exekutive und judikative Funktionen in ihrer Hand vereinigen». Die Kirche sei jedoch nicht nur weit hinter der Zeit, sondern auch und vor allem weit hinter ihrem eigenen Auftrag zurückgeblieben. In vielem ist sie nicht den Spuren dessen gefolgt, auf den sie sich ständig beruft.

Mit diesem Urteil verbindet die Erklärung von 1972 Reformpostulate, die heute wieder erhoben werden: Reformforderungen zu Amt und Pflichtenölibat, Macht- und Genderfragen, Transparenz und Partizipation, Erneuerung der Sexualmoral, Gewaltenteilung, Abbau des Zentralismus und Stärkung der Ortskirchen, Gleichstellung der Frauen und Beseitigung des Klerikalismus.

Hans Küng gilt in stereotypen Einschätzungen als der grosse Kirchen- und Papstkritiker. Das war er zweifellos. Gott sei Dank! Sein theologischer Ansatz ist jedoch weitreichender und radikaler; er verdankt sich einem grundsätzlichen theologischen Gesamtzusammenhang. Die Kirche des ersten Vatikanums, die zumindest in Teilen fortbesteht, hat in der Freiheit eine Bedrohung der Wahrheit der christlichen Botschaft gesehen. Hans Küngs theologische Position dagegen nimmt am biblischen Anspruch Mass: Ohne Freiheit gibt es keine Wahrheit und keine Wahrhaftigkeit. Und: Ohne Ringen um Wahrheit gibt es auch keine Freiheit. Freiheit und Wahrheit gehören zusammen. Das gilt nicht nur für die katholische Kirche, das gilt für jede Religion.

In seiner «Erklärung wider die Resignation» hat Hans Küng vor 50 Jahren fünf Marksteine für unser kirchliches Handeln gesetzt, die nach wie vor gültig sind. Erstens: Nicht schweigen – denn die Formulierungen des Evangeliums und die Nöte unserer Zeit sind in vielen anstehenden Fragen so unzweideutig, dass Schweigen schuldig machen kann. Zweitens: Selber handeln – zu viele klagen und murren über Rom und die

Bischöfe, ohne selber etwas zu tun. Drittens: Gemeinsam vorgehen – einer zählt nicht, fünf können lästig werden und fünfzig verändern die Situation. Viertens: Zwischenlösungen anstreben – Diskussionen allein helfen nicht; oft muss man zeigen, dass man es ernst meint. Und fünftens: Nicht aufgeben – die grösste Versuchung ist es zu denken, dass alles doch keinen Sinn habe!

Hans Küng sagte von sich, er schreibe für Menschen, die wie er auf der Suche seien. Für Menschen, die mit einem traditionalistischen Glauben nichts anfangen können – sei dieser nun protestantischer oder römisch-katholischer Herkunft. Er schreibe auch für Menschen, die sich mit ihrem Unglauben oder ihren Glaubenszweifeln nicht zufriedengeben wollen. Deshalb trifft zu, wie gelegentlich gesagt wird: Hans Küng war einer, der niemandem nach dem Mund redete, aber vielen aus der Seele sprach.

E. Wolfgang Amadeus Mozart: Sanctus (Krönungsmesse)

6. WAHRES CHRISTENTUM BEDEUTET ÖKUMENISCHES CHRISTENTUM

(Hans Küng: Kleine Geschichte der katholischen Kirche. Berliner Taschenbuchverlag 2002, 261f., vgl. Das Christentum. München 1994, 900f.)

Einführung Erwin Koller

Als Hans Küng in Rom Theologie studierte, lebte er im Germanicum, der Kaderschmiede des deutschsprachigen Priester- und Bischofswachstums. Er gehörte damit zu jenen, die damals noch mit ihren roten Soutanen das Stadtbild belebten. Doch sein Doktorat absolvierte er am Pariser Institut Catholique und nahm sich dafür nichts weniger vor als die grosse Frage der Reformation: Was heisst Rechtfertigung? In seiner Dissertation setzte er sich 1957 mit dem Urgestein protestantischer Theologie auseinander, dem damaligen Basler Theologieprofessor Karl Barth.

Das wissenschaftliche Ergebnis war höchst bemerkenswert: In Fragen der Rechtfertigung gibt es keine kirchentrennende Differenz zwischen dem Konzil der Gegenreformation in Trient und der Lehre von Karl Barth. Die ökumenische Frage hat ihn seither nicht mehr losgelassen, ob er über «Konzil und Wiedervereinigung», «Strukturen der Kirche», «Christ sein», «Existiert Gott» oder den «Anfang aller Dinge» schrieb.

40 Jahre später, 1999, hat die gemeinsame Augsburger-Erklärung der Lutherischen und der Römisch-Katholischen Kirche zur Rechtfertigungslehre Küngs Dissertation hoch offiziell beglaubigt, und alle anderen Kirchen der Reformation haben sich später dieser Erklärung angeschlossen. Die Frage, was katholisches, evangelisches und auch orthodoxes Christentum trennt und was sie eint, hat Hans Küng 2002 in seiner «Kleinen Geschichte der Katholischen Kirche» zusammengefasst.

Vera Bauer

Ein uniformes Einheitschristentum ist weder wahrscheinlich noch gar wünschenswert. Aber die Konfessionen werden nach Abschaffung aller gegenseitigen Ex-Kommunikationen aufgehoben in eine neue Kommunikation, in eine Abendmahlsgemeinschaft und in eine Weg- und Lebensgemeinschaft der Christen. Dann wird das Christentum nicht mehr durch drei antagonistische Konfessionen gekennzeichnet sein, sondern nur noch durch drei komplementäre Grundhaltungen.

Auf die Frage, wer ist orthodox, wird zu antworten sein: Orthodox ist, wem besonders an der rechten, der wahren Lehre gelegen ist. Konkret: an jener Wahrheit Gottes, die nicht dem Belieben einzelner Christen, Bischöfe und Kirchen ausgeliefert sein kann, sondern vielmehr durch die getreue Überlieferung der gesamten Kirche an immer wieder neue Generationen kreativ weitergegeben und von ihnen gelebt werden soll.

Wenn dies aber das entscheidend Orthodoxe ist, dann gilt:

Auch ein evangelischer Christ oder eine katholische Christin können und müssen in diesem Sinn orthodox, für die wahre Lehre sein.

Auf die Frage, wer ist katholisch, wird zu antworten sein: Katholisch ist, wem besonders an der ganzen, allgemeinen, umfassenden Kirche gelegen ist. Konkret: an der in allen Brüchen sich durchhaltenden Kontinuität und Universalität von Glauben und Glaubensgemeinschaft in Zeit und Raum.

Wenn dies aber das entscheidend Katholische ist, dann gilt:

Auch eine orthodoxe Christin oder ein evangelischer Christ können und müssen in diesem Sinne katholisch, von universaler Weite sein.

Auf die Frage schliesslich, wer ist evangelisch, wird zu antworten sein: Evangelisch ist, wem in allen kirchlichen Traditionen, Lehren und Praktiken besonders am ständigen Rückgriff auf das Evangelium gelegen ist. Konkret: an der Besinnung auf die Heilige Schrift und auf die ständige praktische Reform nach der Norm des Evangeliums.

Und wenn dies das entscheidend Evangelische ist, dann gilt schliesslich:

Auch ein orthodoxer Christ und eine katholische Christin können und müssen in diesem Sinn evangelisch, vom Evangelium inspiriert sein.

Heute schliessen sich orthodoxe, katholische und evangelische Grundhaltungen nicht mehr aus, sondern verhalten sich komplementär. Überall auf der Welt leben schon jetzt ungezählte Christen, Gemeinden und Gruppen praktisch eine vom Evangelium her zentrierte echte Ökumenizität – trotz aller Widerstände in den kirchlichen Apparaten.

Wahres Christentum bedeutet heute ökumenisches Christentum.

F. Wolfgang Amadeus Mozart: Benedictus (Krönungsmesse)

7. CHRISTSEIN MEINT RADIKAL MENSCHLICHES MENSCHSEIN

(Hans Küng: *Das Christentum. Wesen und Geschichte*. München 1994, 903–905)

Einführung Erwin Koller

Zu diesem Benedictus aus Mozarts Krönungsmesse sagte Hans Küng 1989 in seiner Musikalischen Meditation im Münster von Basel:

«Christsein meint radikales, meint wahrhaft menschliches Menschsein. Deshalb sei 'hochgelobt er, der da kommt im Namen des Herrn'».

Wer sich kritisch mit der eigenen Kirche und mit dem Christentum auseinandersetzt, kommt um die Frage nicht herum, welches denn letztlich die Treiber eines solchen radikalen Menschseins sind. Wer verändert die Welt in Richtung mehr Menschlichkeit? Wer wirkt heute im Sinne des Jesus von Nazaret als Sauerteig? Am Schluss seines Buches über *Wesen und Geschichte des Christentums* gibt Hans Küng seine Antwort.

Vera Bauer

Es sind all die zahllosen Unbekannten, deren Namen keine Kirchengeschichte verzeichnet, welche die verborgene Kraft des Christentums ausmachen! Jene, die sich an den Werten, Massstäben und Haltungen des Mannes aus Nazaret orientieren; die von ihm gelernt haben, dass diejenigen selig sind, die arm sind vor Gott, die keine Gewalt anwenden, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, die barmherzig sind, Frieden stiften und um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; die von ihm gelernt haben, Rücksicht zu nehmen und zu teilen, vergeben zu können und zu bereuen, Schonung und Verzicht zu üben und zu helfen.

Sie zeigen bis auf den heutigen Tag, dass das Christentum, wo es sich wirklich nach seinem Christus richtet und sich von ihm die Kraft geben lässt, eine geistige Heimat, ein Zuhause des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe zu bieten vermag. Sie zeigen immer wieder im Alltag der Welt, dass oberste Werte, unbedingte Normen, tiefste Motivationen und höchste Ideale gelebt werden können. Ja, dass von der Tiefe ihres Christus-Glaubens her gerade auch Leid und Schuld, Verzweiflung und Angst überwunden werden können.

Nein, dieser Glaube an Christus ist keine bloße Vertröstung auf ein Jenseits, sondern eine Basis für Protest und Widerstand gegen Unrechtsverhältnisse hier und heute, getragen und gestärkt von einer unstillbaren Sehnsucht nach dem «ganz Anderen» ...

Was ist das für ein Geist, was für eine Kraft, die da überall am Werk ist? Alles nur Zufall? Alles nur Schicksal? Alles nur strukturelle Konstellation? Nein, für den glaubenden Christen ist hier zweifellos mehr im Spiel. Für ihn ist deutlich, dass es sich bei diesem wirkmächtigen Geist Jesu Christi nicht um einen unheiligen Menscheng Geist, sondern um den heiligen Geist, den Geist, die Kraft und Macht Gottes handelt: Gottes Geistesgegenwart im Herzen der Glaubenden und so auch der Glaubensgemeinschaft.

Dieser Geist sorgt dafür, dass über das Christentum nicht nur geredet, geforscht, informiert und doziert wird, sondern dass es mit dem Herzen erfahren, erlebt und wirklich auch im Leben gelebt und verwirklicht wird – recht und schlecht, wie es halt so der Menschen Art ist, und im Vertrauen auf diesen Geist Gottes.

Und deshalb dürfen sich die Christen darauf verlassen, dass das Christentum auch im dritten Jahrtausend nach Christus eine Zukunft hat, dass dieser Geist- und Glaubensgemeinschaft eine eigene Art von *Unfehlbarkeit* eignet, die nicht darauf beruht, dass irgendwelche Autoritäten in bestimmten Situationen keine Fehler machen und keine Irrtümer begehen, sondern dass trotz aller Fehler und Irrtümer, Sünden und Laster die Gemeinschaft der Glaubenden durch den Geist in der Wahrheit Jesu Christi gehalten wird.

G. Wolfgang Amadeus Mozart: Agnus Dei (Krönungsmesse)

8. KEIN FRIEDEN ZWISCHEN DEN NATIONEN OHNE FRIEDEN UNTER DEN RELIGIONEN

(Hans Küng: *Theologie im Aufbruch*. München 1987, 305; *Christentum und Weltreligionen*. München 1984, 22f.; *Projekt Weltethos*. München 1990, 114)

Einführung Erwin Koller

Im Dezember 1979 hat Johannes Paul II. Hans Küng die kirchliche Lehrerlaubnis entzogen. Hans Küng fühlte sich zutiefst verletzt. Doch nun begann er sich intensiv mit den Weltreligionen und mit einem globalen, alle Menschen verpflichtenden Ethos auseinanderzusetzen. So eröffnete sich ihm nach seiner Lebensmitte nochmals ein völlig neues Experimentierfeld weitab vom akademischen Elfenbeinturm, denn er fand sich mitten in den brisanten Gegenwartsfragen wieder.

Es war Hans Küng von Anfang an klar, dass keine Religion sich je auf Ethik reduzieren lässt. Aber ebenso, dass ein humanes Ethos für alle Religionen eine gewaltige Herausforderung bedeutet. Jede Religion und jede säkulare Bewegung werden sich vergewissern müssen, was denn ihre besondere Sendung für die Menschheit ist. Zu dieser Frage wird gleich Alois Riklin, Professor für Politikwissenschaft und ehemaliger Rektor der Universität St. Gallen im Namen der Stiftung Weltethos das Wort ergreifen.

Im Anschluss daran geziemt es sich, dass zu diesem letzten grossen Kapitel im Leben von Hans Küng das «Dona nobis pacem», das wir eben aus der Krönungsmesse des Katholiken Mozart gehört haben, nochmals ertönt, in der Version der h-Moll-Messe des Lutheraners Johann Sebastian Bach. Um den Frieden, um den Frieden zwischen den Religionen zuallererst, kann nicht genug gebetet, gesungen und gefleht werden.

Hans Küng schrieb schon 1984 in «Christentum und Weltreligionen»:

Vera Bauer

Für mich als Glaubenden, für uns als Glaubensgemeinschaft, ist das Christentum, sofern es von Gott in Christus zeugt, gewiss die wahre Religion. Aber: die ganze Wahrheit hat keine Religion, die ganze Wahrheit hat nur Gott allein, da hatte Lessing schon recht. Nur Gott selbst – wie immer er genannt wird – ist die Wahrheit!

Wir brauchen einen Dialog in gegenseitigem Geben und Nehmen. In diesen Dialog müssen die tiefsten Intentionen der Religionen eingebracht werden. Es ist also ein kritischer Dialog, in dem alle Religionen herausgefordert sind, nicht einfach alles zu rechtfertigen, sondern ihr Bestes und Tiefstes zu sagen ... Dies dürfte der Weg sein, der zu jener Verständigung zwischen den Religionen führt.

Der Dialog will keine Welteinheitsreligion kreieren, wohl aber – nach so vielen heissen und kalten Kriegen mit ungezählten Opfern – eine echte Befriedung herbeiführen.

Schon immer erwies sich Religion dort am überzeugendsten, wo es ihr ... gelang, gerade vor dem Horizont des Absoluten das wahrhaft Menschliche, das Humanum wirksam zur Geltung zu bringen.

**9. ALOIS RIKLIN: VERTRAUEN UND KRAFT FÜR DIE ZUKUNFT
WÜRDIGUNG IM NAMEN DER STIFTUNG WELTETHOS SCHWEIZ**

Liebe Angehörige von Hans Küng, sehr geehrte Trauergäste,

Die wichtigste Weichenstellung im Leben und Wirken von Hans Küng war der kirchliche Entzug der Lehrbefugnis für katholische Theologie im Jahr 1979. Sie teilte seinen wissenschaftlichen Weg in ein Vorher und ein Nachher. Vorher lag der Fokus während dreissig Jahren auf dem Christentum. Nachher erweiterte Küng die Perspektive während den folgenden dreissig Jahren zu den Weltreligionen und ihren Auswirkungen auf Politik und Wirtschaft.

Diese Neuausrichtung wurde möglich dank der Universität Tübingen und dem Land Baden-Württemberg. Sie schufen für Küng innert drei Monaten eine neue, bestens ausgestattete Professur ausserhalb der Theologischen Fakultät. Ohne das weltkirchliche Lehrverbot und ohne den lokalen Kraftakt von Universitätsrektor Adolf Theis und CDU-Fraktionschef Erwin Teufel wäre das «Projekt Weltethos» wahrscheinlich nicht entstanden.

Die neue Freiheit nutzte Küng mit neuem Elan. Die erste Dekade galt durch Forschung, Lehre und interreligiöse Dialoge der Grundlagenarbeit über die Weltreligionen, noch ohne zu wissen, wohin der Weg führen würde. Mit dem Paukenschlag des in siebzehn Sprachen übersetzten Buches «Projekt Weltethos» von 1990 wurden die folgenden zwei Dekaden eröffnet.

Worum geht es? Es handelt sich nicht um ein rein religiöses, sondern um ein ethisches Projekt. Ziel ist weder ein Religionen-Gemisch noch ein Religionsersatz, sondern ein minimaler (nicht minimalistischer) Konsens ethischer Werte, welche in allen Weltreligionen grundgelegt und auch in nichtreligiösen Weltanschauungen zu finden sind. Die «goldene Regel» zum Beispiel ist nicht nur im Christentum, sondern auch in den anderen Weltreligionen nachweisbar: «Verhalte Dich Deinen Mitmenschen gegenüber so, wie Du von ihnen behandelt werden willst». Auch der kategorische Imperativ von Immanuel Kant ist nur eine etwas kompliziertere Umformulierung der «Goldenen Regel».

Küngs Mantra lautet: «Kein Frieden zwischen den Nationen ohne Frieden unter den Religionen. Kein Frieden unter den Religionen ohne Dialog zwischen den Religionen. Kein Dialog zwischen den Religionen ohne ein Minimum an gemeinsamen ethischen Massstäben. Kein Frieden zwischen Religionen und Nationen ohne ein globales Ethos, ein Weltethos, gemeinsam getragen von religiösen und nichtreligiösen Menschen.»

Nach dem Paukenschlag von 1990 folgten Schlag auf Schlag die Grundlagenwerke «Das Judentum» (1991), das «Christentum» (1994), «Der Islam» (2004) und, mit Auftritten an den Brennpunkten aller grossen Religionen, die siebenteilige Fernsehserie «Spurensuche» (1999), parallel dazu die Konkretisierung abstrakter Prinzipien in «Weltethos für Weltpolitik und Weltwirtschaft» (1997) und «Anständig wirtschaften – Warum Ökonomie Moral braucht» (2010).

Küng beschränkte sich nicht auf die Studierstube und den Hörsaal; er wurde zum «Global Player». 1993 entwarf er die «Erklärung zum Weltethos» des Parlaments der Weltreligionen in Chicago, 1997 die «Allgemeine Erklärung der Menschenpflichten» für den InterAction Council ehemaliger Staats- und Regierungschefs; 2001 sprach er vor der Generalversammlung der Vereinten Nationen.

Dank grosszügiger Sponsoren wurde eine nachhaltige Infrastruktur geschaffen durch die Gründung der Tübinger Stiftung (1995), der Schweizer Stiftung (1996) und des Tübinger Weltethos-Instituts (2012). Küng initiierte die Tübinger Weltethos-Reden mit Auftritten von Kofi Annan, Horst Köhler, Helmut Schmidt und anderen prominenten Persönlichkeiten. Auf Symposien und in Sammelbänden nahmen Wissenschaftler aller Fakultäten, Repräsentanten der Weltreligionen, Kulturträger, Friedensnobelpreisträger und Führungspersönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft zum Weltethos Stellung.

Das Paradies auf Erden, den ewigen Frieden vermag das «Projekt Weltethos» nicht zu schaffen. Aber es kann dazu beitragen, mindestens einige irdische Höllen zu verhindern und menschliches Leid zu vermindern. Der ehemalige deutsche Bundeskanzler Helmut Schmidt hat Küng zu Recht als «wahrhaft universellen Denker» gewürdigt.

In den letzten Jahren kehrte Hans Küng zum Anfang zurück, zu dem, was er nach lebenslangem Ringen vertieft und geläutert als «Standhaftigkeit» in seinem christlichen Glauben festhalten wollte, mit den Büchern «Was ich glaube» (2009), «Ist die Kirche noch zu retten?» (2011) und «Jesus» (2012). Der letzte, dritte Band seiner «Memoiren» (2013) schliesst mit einem selbst formulierten, ergreifenden Dankgebet.

Das kirchliche Lehrverbot war erst möglich geworden, nachdem die schützende Hand von Papst Paul VI. weggefallen war. Der gegenwärtige Papst Franziskus zollte Küng wieder den gebührenden Respekt. Er sandte ihm vier handschriftliche Briefkarten. Die Herzlichkeit der Anreden steigerte sich vom «Hochgeschätzten Dr. Hans Küng» zum «Lieben Bruder». Die Bücher «Was ich glaube» und «Ist die Kirche noch zu retten?» versprach der Papst «con gusto» zu lesen. Küngs Zeitungsartikel «Gegenwind in der Kurie» verdankte er mit der Bemerkung, er habe ihm «gutgetan». Im letzten Ostergruss schrieb er: «Immer erinnere ich mich an Sie und bete für Sie; bitte beten Sie auch für mich». Die Briefe schliessen jeweils mit dem Gruss «fraternalmente» und der titellosen, schlichten Unterschrift «Francesco». Die vorbehaltlose Sympathie des amtierenden Papstes war für Hans Küng am Ende seines stürmischen Lebens eine grosse Genugtuung.

Im letzten Weihnachtsbrief an Papst Franziskus äusserte Küng seine Hoffnung auf eine öffentliche Rehabilitierung. Unrealistisch war der Wunsch des Todkranken nicht, hatte doch Papst Johannes XXIII. seinerzeit die Verurteilungen der prominenten französischen Theologen Teilhard de Chardin, Henri de Lubac und Yves Congar zurückgenommen. Dazu kam es leider nicht mehr. Rehabilitierungen sind in der Kirchengeschichte selten, und die Warteliste ist lang.

Vielen Mitmenschen hat Küngs Anteilnahme nach Schicksalsschlägen Trost gespendet, besonders auch die berührenden Worte in Kondolenzbriefen. Um zu schliessen, möchte ich hier Küngs Kondolenzformel auf ihn übertragen: «Gerade in einer Stunde der Trauer und des Abschieds, die wir in Dankbarkeit feiern dürfen, sollten wir neu Vertrauen fassen und daraus Kraft schöpfen, um auch die Zukunft, unsere je eigene Zukunft zu bestehen und nicht allzu viel Angst vor dem Tod zu haben. Dankbar für alles, was Hans Küng für uns war und uns bedeutet. Zugleich hoffend auf den Frieden, der alle Vernunft übersteigt, auf die Freude, das Glück, das ihm und, so hoffen wir, einst auch uns bereitet ist.»

H. Johann Sebastian Bach: *Dona nobis pacem* (h-Moll-Messe)

10. BISCHOF FELIX GMÜR: SCHLUSSWORT

Einführung Erwin Koller

Bischof Franziskus von Streng hat am 10. Oktober 1954 Hans Küng zum Priester der Diözese Basel geweiht. Hans Küng hat sich sein Leben lang als priesterlicher Mensch verstanden und blieb seiner Diözese Basel immer verbunden, auch wenn er während 60 Jahren in Tübingen gelebt und gewirkt. Dass der dort zuständige Bischof von Rotenburg, Gebhard Fürst, zur heutigen Gedenkfeier nach Luzern gekommen ist, ist eine grosse Ehre für das Gedenken an Hans Küng und schliesst einen grossen Kreis: Bis vor 200 Jahren gehörte Tübingen genauso wie Sursee zum altehrwürdigen Bistum Konstanz.

Das letzte Wort unserer Feier hat darum Felix Gmür, der heutige Bischof von Basel. Und er wird am Schluss zusammen mit Bischof Fürst das Totengebet für Hans Küng sprechen.

Bischof Felix Gmür

Liebe Angehörige von Hans Küng, sehr geehrte Trauergäste

Vor ein paar Wochen besuchte ich mit Freunden den Alten Stadtfriedhof in Tübingen. Wir waren bei Hans Küng. Ein einfaches, würdevolles Grab mit schönem, farbigem Blumenschmuck. Es steht noch kein Grabstein da, dafür ein schlichtes Kreuz mit Namen und Lebensdaten. Unter dem Kreuz sind seine sterblichen Überreste in die Erde eingelassen. Man sieht sie gut, die Erde. Sie hat etwas Frisches, etwas Junges, und das unter altem Baumbestand, neben alten Grabsteinen, wild wuchernden Pflanzen, neu gesetzten Blumen, im Ohr ein Vogelgezwitscher. Bänke, die man selber nach Belieben hinstellen darf, laden zum Verweilen ein. Ein Ort, wo viele Tote liegen und doch ein sehr lebendiger Ort. Sinnlich, ruhig. An Kungs Grab hielten wir inne und beteten am Ort, wo er der Auferstehung harrt.

Ich musste beim Friedhofsbesuch an das berühmte Wort von Papst Johannes XXIII. denken: «Wir sind nicht auf der Erde, um ein Museum zu hüten, sondern um einen Garten zu pflegen, der von blühendem Leben strotzt und für eine schönere Zukunft bestimmt ist».

Tübingens Alter Stadtfriedhof passt gut zu Hans Küng. Er passt gut zu seiner Hoffnung für die Kirche, ein Ort blühenden Lebens zu sein. Dazu braucht es einen guten Boden. Für ihn war dieser Boden Sursee. Hier lernte er glauben, in der Pfarrei und in der Jungwacht im Glauben Wurzeln schlagen. Hier lernte er kennen, was Kirche ist und was sie sein kann und was es bedeutet, den Glauben selbstverständlich und eifrig zu praktizieren. Er hing am Glauben; er hing an der Kirche. Und er blieb dabei. Aber er liess sich nicht einengen. Das mag auch damit zu tun haben, dass er seine Gymnasialzeit an der, wie er selber sagt, liberalen Kantonsschule in Luzern absolvierte. Die Freiheit, seinen eigenen Weg zu gehen und seine eigenen Gedanken zu äussern, liess

er sich nicht nehmen. Weil er frei blieb, konnte er durchhalten, und weil er treu war, hielt er bis zum Schluss durch. Treu und frei: So war sein Glaube.

Ich erwähne hier Sursee und Luzern, weil mich diese Orte mit Hans Küng verbinden. Sursee ist meine Mutterstadt, Luzern meine Vaterstadt. Uns verbanden gemeinsamer Boden und gemeinsame Wurzeln. Wir wussten, woher wir kamen und was uns prägte. Das machte den Zugang zueinander leicht, ich möchte sogar sagen: unbeschwert. Deshalb war es uns vergönnt, frei und unbefangen miteinander zu reden, auch ohne gleicher Meinung zu sein. Dass ich sein Bischof war, störte weder mich noch ihn, zumal ich den Eindruck hatte, dass er gerne die ganze Welt im Blick hatte und sich deshalb mehr als dem Bischof von Basel dem Bischof von Rom zugehörig fühlte.

Rom prägte ihn. Das Päpstliche Kolleg, die Päpstliche Universität, der Papst selbst. Er sagte einmal: «Der Papst lässt mich nicht los, und ich lasse den Papst nicht los». Zuweilen überraschte mich, mit welcher Selbstverständlichkeit er zum Papsttum stand. Doch gerade wegen dieser Verbundenheit konnte er die Päpste kritisieren. Mitunter unzimperlich. Er konnte scharf austeilen und musste auch hart einstecken. Auch wenn der Entzug der Lehrerlaubnis eine offene Wunde blieb, freute ich mich über die Sympathie, die er für Papst Franziskus hegte. Zweimal zeigte er mir handgeschriebene Karten des Papstes, über die er sich sichtlich freute. Und ich freute mich, weil ich etwas Versöhnendes spürte.

Versöhnung folgt auf Auseinandersetzung. Dieser wich Hans Küng nicht aus. Er konnte nicht, weil der Ort seiner Theologie der Mensch von heute mit seinen Fragen war. In Vorlesungen, Vorträgen und Büchern formulierte er Antworten. Vielen dankbaren Gläubigen gab er verständliche und für sie einsichtige Antworten. Dass einige davon nicht ungeteilte Zustimmung fanden, sondern neue Fragen hervorriefen, behagte ihm hingegen nicht. Er konnte oder wollte nicht nachvollziehen, dass ein Teil seiner Antworten in der Lesart von anderen, auch gläubigen und klugen Leuten, als nicht zielführende kirchenkritische Polemik oder als zweideutige Dogmatik verstanden wurde. Dass die Debatte über viele Fragen wiederaufgenommen und in einem weltweiten synodalen Prozess weitergeführt wird, hätte Hans Küng bestimmt gefreut.

Orte prägen. Natürlich wurde Hans Küng ganz besonders durch die Universität geprägt. Ihr offenes Umfeld spornte ihn an, über das Christentum hinauszudenken und alle Religionen in ein grosses Friedensprojekt namens Weltethos einzubinden. Tübingen wurde für Hans Küng der zentrale Ort seines Wirkens. Es ist deshalb ein schönes Zeichen, dass Dr. Gebhard Fürst, der Bischof von Rottenburg-Stuttgart, zugegen ist und wir beide als Abschluss dieser Gedenkfeier für Hans Küng beten dürfen.

**BISCHOF FELIX GMÜR UND BISCHOF GEBHARD FÜRST:
GEMEINSAMES GEBET FÜR HANS KÜNG**

Ewiger Gott,

du Urheber allen Lebens

Wir danken dir für Hans Küng

und für die Wegstrecken, die wir mit ihm gehen durften.

Wir danken dir für die Schaffenskraft, die du ihm gegeben hast,

sich einzusetzen für Menschlichkeit, Freiheit und Frieden in der Welt,

für einen heutigen Glauben und eine Kirche, die den Menschen dient.

Barmherziger Gott,

du Heiler aller Wunden

Blicke gütig auf Hans Küng

und alles Unversöhnte, das ihn und andere belastete.

Blicke gütig auf alles, was ihn hinderte auf dem Weg zu dir,

sei ihm armen Sünder gnädig

und schenke ihm Vergebung für alles, worin er gefehlt hat.

Lebendiger Gott,

du Urgrund allen Seins

Nimm Hans Küng an der Hand

und gib ihm einen Ort bei dir im blühenden Garten des Himmels

Nimm ihn an der Hand und zeige ihm dein Angesicht,

dass er es schauen darf für alle Ewigkeit.

Amen.

I. Fanny Mendelssohn Bartholdy: Orgelpräludium G-Dur

Abschluss